

Studenten aus Höxter erleben China

Lernen und leben: Der dreiwöchige Austausch über das Erasmus-Programm „Water Harmony“ in die Küstenstadt Qingdao eröffnet Umweltingenieuren vom hiesigen Campus eine neue Welt



Daumen hoch für China: Die Studierenden Laura Rosenboom und Jan-Hendrik Resing mit zwei Einheimischen auf dem Markt von Qingdao.

FOTOS: BURKHARD HOELTZENBEIN

■ **Qingdao/Höxter.** Beim Essen daumen großer, gerösteter Maden, rohem Fisch, Seesterne oder aus Algen hergestellter Süßigkeiten haben die Studierenden Laura Rosenboom und Jan-Hendrik Resing China durchaus von seiner klischeehaften Seite kennengelernt. Der dreiwöchige Austausch über das Erasmus-Programm „Water Harmony“ in die südwest-chinesischen Küstenstadt Qingdao eröffnete den Umweltingenieuren der Hochschule OWL vom Campus Höxter, die sich auf Wasser, Gewässerschutz und Abwasser spezialisiert haben, zugleich ungeahnte Horizonte.

„Eines gleich vorweg: Das Essen war überall unglücklich lecker“, bestätigt Laura Rosenboom. Die 26-Jährige hatte sich schon vorab darauf eingestellt, dass es eben auch Insekten auf dem Teller geben werde: „Maden schmecken tatsächlich nussig.“ Drei Wochen lang erlebten die Höxteraner zusammen mit 25 weiteren Studierenden aus Norwegen, Polen, der Ukraine, Sri Lanka und China die Küstenstadt am Gelben Meer. Diese weist bis heute Spuren der kurzen, aber intensiven Kolonialzeit des Kaiserreiches auf. Chinas größte Brauerei Tsingtao, die auch weltweit exportiert, ist dort zuhause.

Solche Erlebnisse schweißen die Gruppe zusammen

Allzu viel Raum für Besichtigungstouren wie etwa der Lichtshow am Hafen oder einheimischen Märkten blieb den beiden Deutschen, die sich dank ihrer Spezialisierung auf Gewässer und Abwassertechnik für die beiden Höxteraner Plätze in dem Austauschprogramm „Water Harmony“ qualifizierten, angesichts des strammen Universitätsprogramms nicht. Vorlesungen über aktuelle Herausforderungen in der Wasser- sowie Abwasserwirtschaft, Prozesstechniken und Mikroplastik im Meer wechselten mit Exkursionen zu Kläranlagen und Laborpraktika. „Dazu mussten wir in eigenen Vorträgen jeweils unser Land mit Kultur, Infrastruktur und politischem



Wissenschaft I: Laura Rosenboom (5. v. l.) und Jan-Hendrik Resing (3. v. l., mit Maske) mit ihren internationalen Kommilitonen.

System sowie unsere Hochschule vorstellen“, fassten sie ihre Gespräche außerhalb von Seminarraum und Vorlesung zusammen.

Auch im Gastgeberland fielen den beiden Studenten einige Unterschiede auf: „In China regelt oder kanalisiert der Staat selbst die alltäglichsten Dinge“, erklärt Laura Rosenboom. Selbst an den Taxiständen gebe es Gitter, um den Strom der Wartenden zu lenken. Jeder U-Bahn-Tür habe ihren eigenen „Portier“, um Gedrängel zu vermeiden.

Als Ausländer haben sie sich aber völlig frei gefühlt. Einschränkungen habe es bis auf das zensierte Internet und gesperrte soziale Medien wie WhatsApp, Instagram oder Facebook nicht gegeben. Ganz im Gegenteil, über die Menschen aus Europa staunten die Passanten auf der Straße. „Da wird unverhohlen geguckt und auch fotografiert oder gefilmt – ohne zu fragen. Insbesondere Kinder werden vorge-

schickt“, erzählt die große blonde Frau mit einem Lachen. So entstanden vor Ort komische Situationen, in denen Menschen um Gruppenfotos baten. Zudem seien die Chinesen unglaublich hilfsbereit. Etwa, wenn die Deutschen nach dem Weg suchten.

Dank einer Übersetzungs-App ließen sich auch Sprachprobleme ohne Dolmetscher einfach lösen. „Auf dem Markt und in Geschäften ist alles in Plastik eingepackt. Da entstehen riesige Müllberge“, stellte Laura Rosenboom fest. Dass es dort auch (viel zu junge) Hundewelpen und Katzenbabys sowie bunt angemalte Schildkröten zu kaufen gab, befremdete die Deutschen. Auffällig anders sei auch der sehr unmittelbare Körperkontakt in China. „Wer würde bei uns schon mit seinem Professor kuscheln?“, fragt die Studentin angesichts der herzlichen Umarmungen.

Neben den speziellen chinesischen Erfahrungen erlebten Laura Rosenboom und Jan-Hendrik Resing dank der bunt zusammengewürfelten Studentengruppe auch einen besonderen globalisierten Kulturaustausch. „Alleine aus Sri Lanka waren vier Kommilitonen mit vier verschiedenen Religionen, drei unterschiedlichen Sprachen und Sitten dabei“, nennt die 26-Jährige ein Beispiel. In einer Arbeitsgruppe, die die Komponenten einer Kläranlage anhand von Zu- und Ablaufwerten kalkulieren sollte, fand sie sich mit einer kyrillisch schreibenden Ukrainerin, einer Schriftzeichen verwendenden Chinesin und einer Kringelzeichen verwendenden Singhalesin wieder.

„Die Reise war die perfekte Möglichkeit, China kennenzulernen, neue Leute aus unterschiedlichen Ländern zu treffen und gleichzeitig etwas für meine Bildung zu tun“, sagt Jan-Hendrik Resing. Der angehende Masterabsolvent tauschte sich auch über den Arbeitsmarkt mit den Chinesen über dieses Thema aus. Große Unterschiede zu den deutschen Arbeitgebern sei die noch mal deutlich krassere Gehaltsschere oder der wenige Urlaub der Chinesen von nur zehn Tagen im Jahr. Dazu leisteten diese viele Überstunden und kennen keine Krankenversicherung. Englisch und Mathematik waren die verbindenden Elemente. Freundschaften und ein Netzwerk seien entstanden.

Chinesen haben nur zehn Tage Urlaub im Jahr

Das Thema Umweltschutz und Müll kam zwangsläufig in und außerhalb des Uni-Programms auf. „Der Besuch hat die Ressentiments aufgelöst, mehr Verständnis und Toleranz gegenüber anderen Menschen, egal von woher sie kommen oder welchen Hintergrund die haben, gebracht“, fassen Laura Rosenboom und Jan-Hendrik Resing ihre Eindrücke zusammen. Die Einreisen nach China ist nur mit einem gültigen Visum gestattet. Dies sei jedoch mit geringem Aufwand unkompliziert erledigt.



Wissenschaft II: Die Auswahl an Meeresfrüchten.



Wissenschaft III: Jan-Hendrik Resing bei einem sogenannten Flokungsversuch im Labor.